

Station 2: Schmutzige-Donnerstags-Tour in Unterfranken

Das Netzwerk *Deutschland Lagerland* begibt sich an jedem Donnerstag im Oktober und November 2010 auf seine Schmutzige-Donnerstags-Tour durch die bayerischen Regierungsbezirke. Wir wollen damit auf die weiterhin menschenunwürdigen Zustände in den bayerischen Flüchtlingslagern aufmerksam machen und Material aus allen Regierungsbezirken zusammentragen. Am 14.10.2010 besuchte das Netzwerk Deutschland Lagerland Unterfranken. Das Schwerpunktthema war dabei die Unterbringungssituation der Flüchtlinge in den Lagern und die diesbezügliche Neuregelung der Mindeststandards.

Alles ganz normal? – Die Lager in Würzburg und Aschaffenburg (Schweinfurterstraße)

Nach einem mehrstündigen Besuch im völlig umzäunten Flüchtlingslager Würzburg, das als „normales“ bayerisches Lager bezeichnet werden könnte – d.h. in dem die BewohnerInnen mit den allgemeinen Widrigkeiten des Asylbewerberleistungsgesetzes konfrontiert sind, also mit Lagerunterbringung, Essens- und Hygienepaketen –, fahren wir nach Aschaffenburg, um auch dort Einblicke in das Leben im Flüchtlingslager zu erhalten.

Um das umzäunte Lager betreten zu können, muss zuerst ein Sicherheitsdienst passiert werden. Wir haben Glück und können das Lager problemlos betreten, da wir von Heimleitung und einem Vertreter der Regierung erwartet werden. Doch für Freunde oder Bekannte der LagerbewohnerInnen sind die Hürden höher gelegt: Personen unter 18 Jahren dürfen das Lager nur in Begleitung eines Elternteils betreten, Volljährige müssen der Security ihren Ausweis hinterlegen. Bis vor etwa einem Jahr gab es einen Wachhund, der, nachdem er ein Kind angefallen hatte, nun nicht mehr zur Grundausstattung in der Schweinfurterstraße gehört.

Die offiziell 320 BewohnerInnen, darunter 71 Kinder, (Stand 15. Oktober) sind auf ein Haus für Frauen und Kinder, ein Männerhaus und zwei Familienhäuser verteilt. Wir besuchen zuerst das Familienhaus. Seit mehreren Jahren ist dort auch eine Familie untergebracht, zu der wir seit längerem Kontakt haben. Die vier Personen – ein Ehepaar mit ihren zwei etwa acht und zehn Jahre alten Kindern – teilen sich ein Zimmer von etwa 12 Quadratmetern, aufgeteilt in ein „Bettenlager“, bestehend aus vier nebeneinander gelegten Matratzen, und einen Wohnbereich, der so gut es eben geht wohnlich eingerichtet ist. Die Eltern sprechen kein deutsch, der ältere, etwa zehnjährige Sohn muss dolmetschen, damit wir etwas über den Alltag der Familie in Aschaffenburg erfahren können. So klagt der Sohn etwa, dass es für ihn so gut wie unmöglich sei, Freunde in die Wohnung – pardon: das 12 Quadratmeter große Zimmer – seiner Familie einzuladen, ohne sich dabei unwohl zu fühlen, dürfen doch BesucherInnen in seinem Alter nur in Begleitung eines Elternteils das Lager betreten. Einen Aufenthaltsraum oder ein Spielzimmer gibt es nicht. Der einzige für alle BewohnerInnen gemeinsam nutzbare Raum ist die Küche – ein Zimmer, in dem vier E-Herde mit Öfen, einige alte Möbel und die nötigsten, von der Lagerleitung zugeteilten, Kochutensilien zu finden sind.

Wir werden ein Stockwerk höher geführt. Auch dort sind die Sanitäreanlagen in miserablen Zustand: Schimmel an den Wänden, rostige und kaum funktionierende Heizungen, fehlende, von der Lagerleitung nicht ersetzte Klodeckel, nicht abschließbare Toiletten, nicht abgetrennte Duschen. Es gibt so wenige Duschen, dass die Kinder, wie sie uns erzählen, an Schultagen bereits gegen fünf Uhr aufstehen müssen, um ein Zeitfenster für die Morgendusche in Anspruch nehmen zu können; und sich anschließend wieder hinlegen. Neben den Toiletten stehen mit Wasser gefüllte Plastikflaschen, da die in Form der Hygienepakete zugeteilte Ration an Toilettenpapier nicht ausreicht. Die BewohnerInnen erzählen von nachts durch die Zimmer huschenden Mäusen und der schlechten Qualität der Essenpakete. Und von Angst und Misstrauen gegenüber der Lagerleiterin. Aus Angst vor Konsequenzen möchte niemand auf Fotos zu sehen sein oder den eigenen Namen nennen. Ein Beispiel: Wer in der Vergangenheit dabei erwischt wurde, portable Heizkörper in das Lager zu schmuggeln, wurde oftmals mit Entzug oder Kürzung der 40 bzw. 20 Euro Taschengeld bestraft – dem einzigen Geldbetrag, der den Flüchtlingen für alle individuellen Ausgaben wie Bustickets etc. zur Verfügung stehen. Die Begründung seitens der Heimleitung: unnötiger Stromverbrauch. Der tatsächliche Hintergrund: durchgehend so gut wie nicht funktionierende Heizungen, schlecht isolierte Bausubstanz und kaputte, nicht schließbare Fenster, die vom kalten Herbstwind immer wieder auf- und zugeweht werden. Bitten an Heimleitung und Hausmeister, die Schäden zu beheben verlaufen im Nichts. Der Toilettenraum ist überflutet, da der Abfluss der einzigen von allen Bewohnern des Stockwerks benutzte Waschmaschine kaputt ist. Ein Mann führt mich aufgeregt in sein Zimmer, dass er sich mit seiner – amtsärztlich attestiert – psychisch kranken, nach Selbsteinschätzung, seit kurzem schwangeren Frau teilt. Auch dort funktioniert die Heizung nicht, an den Wänden ist

Schimmel. Die zwei schlafen gemeinsam in einem 80x200 cm Bett. Die zu dünnen Schlafdecken können sie in der lagerinternen Kleiderkammer nicht gegen dickere eintauschen. Sie berichten, dass sie über Griechenland eingereist sind; wahrscheinlich läuft bereits ein Dublin-II Verfahren.

Im Männerhaus ein ähnliches Bild. Zermürbte, mitunter traumatisierte Menschen verharren teilweise seit über zehn Jahren in ihren Zimmern in denen sie sich mit ihren Zimmergenossen aufgrund von Sprachbarrieren kaum verständigen können. Privatsphäre gibt es nicht. Auch hier herrscht eine seltsam angsterfüllte Stimmung, angeheizt durch willkürliche Strafmaßnahmen der Lagerleitung. So muss ein Flüchtling seit mehreren Monaten monatlich je 5 Euro für die – seitdem nicht durchgeführte – Reparatur des von ihm angeblich „willkürlich“ zerstörten Thermostats der Zimmerheizung an die Lagerverwaltung bezahlen. Der Hintergrund ist laut Bewohner ein anderer: Die Heizung heize ununterbrochen, weshalb die Zimmerbewohner lange Holzbretter vor die Heizungsrohre stellen und die Fenster auch im Winter permanent geöffnet halten. Im Schlaf trat der am Fenster liegende Flüchtling gegen eine Holzlatte, sie fiel um und auf das Thermostat. Auf Nachfrage antwortete die Lagerleitung, sie wisse genau, was „die da oben so machen“, man müsse ein bisschen Disziplin in den Laden bringen. Auch hier sind die Sanitärbereiche in desolatem und Ekel erregendem Zustand. Der Putz bröckelt von den Wänden und Decken. In den zwei Küchenräumen, jeweils bestückt mit zwei E-Herden und acht Kochplatten für insgesamt etwa 50 Menschen, ist das Licht teilweise ausgefallen. So genannte „Fehlbeleger“, die eigentlich nach der neuen Regelung aus dem Lager hätten ausziehen dürfen, jedoch keine Wohnung finden konnten, zahlen monatlich etwa 200 Euro Miete für ein Zimmer.

Ein aus der Abschiebehäft entlassener Iraker zeigt seine Narben von der Folter in seinem Heimatland, auch sein linkes Auge ist beschädigt. Er spricht kaum ein Wort. Mitbewohner erzählen, er schlafe manchmal sitzend in der Dusche, manchmal bei anderen Leuten im Zimmer. Wo er letztlich unterkommt, kümmert die Heimleitung nicht.